

Stolperstühle

Ein Theaterstück des Langraf-Ludwig-Gymnasiums Gießen

ManusSkript in Leichter Sprache

Übersetzung aus dem Original: Marlene Seifert

andersartig gedenken
ON STAGE

Formatted: Centred

Formatted: Space After: 0 pt

Diese Stühle stehen für Menschen.

Für Leben.

Für Geschichten.

Wir gehen zurück an einen Ort, wo ein Wort zu einer Waffe wurde.

Euthanasie:

Das Wort klingt wie Seide.

Wie ein weißer Vorhang.

Es klingt wie eine Hand, die sagt:

Schlaf jetzt.

Eu –bedeutet: das Gute.

Thanatos bedeutet: der Tod.

Das Wort Euthanasie bedeutet also:

Der gute Tod.

Der sanfte Tod.

Der Tod als Geschenk.

Der Tod als Gnade.

Als Befreiung.

Als Erlösung.

Aber was ist, wenn man fragt:

Für wen ist das gut?

Wer entscheidet darüber:

Das ist gut und das nicht.

Wer spricht das Urteil?

Wer zählt das Leben?

Wer bestimmt, wie wertvoll eine Person ist.

Leben, das nichts wert ist.

Belastung.

Ein Fehler .

Das Wort wurde falsch benutzt.

Es wurde zum Namen für etwas Schreckliches.

1939 befiehlt Adolf Hitler:

Menschen mit Behinderungen sollen getötet werden.

Dieser Befehl steht in einem geheimen Schreiben.

Dieser Befehl heißt **Aktion T4**.

Das ist die Abkürzung für **Tiergartenstraße 4**.

Dort wurde das Töten geplant.

Sie kamen mit Bussen.

Man führte sie in graue Heime.

Man führte sie in Räume mit dem Namen:
Heil- und Pflege-Anstalten.

Doch dort wartete kein guter Tod.

Nur Gas.

Nur Tod.

Über 70.000 Menschen wurden getötet.

Männer, Frauen und Kinder.

Aus Hilfe zum Sterben wurde: Töten nach Plan.

Aus Sprache wurde Mord.

Worte wurden Waffen.

Euthanasie ist ein hartes Wort.

Es hat Asche unter der Zunge.

Es klingt nach Schuld.

Wir sagen es.

Und hören mit.

Die Stimmen von Menschen, die man zum Schweigen gebracht hat.

Wir erinnern uns an diese Menschen.

Weil das Mensch-Sein nicht Nützlich- Sein bedeutet.

Ein Name.

Ein Blatt Papier.

Eine Entscheidung.

Commented [SG1]: Das ist schwer zu verstehen. Soll es verbrannt schmecken? Oder staubig? Wir haben keine richtige Idee.

Commented [MS2R1]: Diese Anmerkung der Prüfgruppe habe ich drin gelassen. Eine Formulierungsidee, die aber stärker in den Text eingreift und die Assoziation der Prüfgruppe aufgreift wäre diese Ergänzung:
„Es hat Asche unter der Zunge
Ein Wort, das nach Verbrennung schmeckt.“

Allerdings ist dieser Stelle ist das Sprechtempo sehr hoch und ich weiß nicht, ob das mit den Untertiteln dann hinkommt..

Vom Tempo her müssten wir uns m.E. entscheiden:
Entweder den Originalsatz als poetisches und vielleicht schwer zu verstehendes Element drinlassen.
Oder diesen Satz ersetzen durch „Ein Wort, das nach Verbrennen/ Verbrennung schmeckt.“

Hinter Akten sind Leben verschwunden.

Hinter Papieren sind Menschen verschwunden.

Wie Nina Butterweck.

Nina Butterweck wurde am 30. November 1913 geboren.

Die Eltern waren nicht verheiratet.

Der Vater war unbekannt.

Nina Butterweck hat Hausarbeiten gemacht.

Andere haben über sie gesagt:

Sie ist fleißig, still und fällt nicht auf.

Dann: Im Mai 1935:

Nina Butterweck denkt, sie wird verfolgt.

Sie kommt in eine Einrichtung.

Dort sagen Fach-Leute:

Sie hat Schizophrenie.

Das bedeutet: Man denkt, es sind Menschen im Raum, die nicht da sind.

Man hört Stimmen.

Oder hat Verfolgungs-Angst.

Ich wollte nur...

Ich fühlte mich beobachtet.

Ich wollte nur Ruhe.

Nina Butterweck bekommt eine

Erb-Gesundheits-Akte.

Das Erbgesundheitsgericht Frankfurt beschließt:

Sie wird operiert, damit sie keine Kinder bekommen kann.

Das nennt man Sterilisation.

Die Operation wird:

- Gestoppt
- Geplant
- Verschoben
- Vergessen?

Die Patientin kann nicht arbeiten.

Verstummt.

Will den Beschluss nicht verstehen.

Sie muss in eine Anstalt.

Vielleicht für immer.

Ich bin da.

Ich war da.

Ich atme.

Ich lebe.

Ich bin nicht eure Akte.

Herborn. Marburg. Weimünster.

Zwischen-durch Hadamar.

Gemein-nützige Krankentransport-Firma

Akten-Nummer: 84542

Verlegt.

Notiert.

Verbucht.

Sie wurde.

Auf Befehl von...Wir wissen nicht, wohin.

Man schrieb mir: Nina ist an einer Lungen-Entzündung...

Es gab keinen Abschied.

Kein Besuch.

Kein Grab.

Tod: 12. Juni 1941

Die Akte wurde am 31. Juli geschlossen

Ursache. Verschleiert, unklar

Akten-Notiz: Erledigt

Ich war nur ein Mädchen...

Einmal war ich Kind.

Ich habe niemandem etwas getan.

Sie war da.

Ein Leben wird zu einer Nummer.

Ein Mensch wird zu einem Blatt Papier.

Aber wer schreibt diese Zahlen?

Wer macht das Kreuz, das über Leben und Tod entscheidet?

Ich war nur die Person, die die alles aufgeschrieben hat.

Ich war kein Arzt.

Kein Richter.

Kein Henker.

Mein Platz war ein Schreibtisch.

Voll mit Papieren wie:

- Akten
- Meldebögen
- Kopien

Meine Aufgabe war Ordnung.

Ordnung und Stempel.

Ich war nur ein Teil vom Ganzen.

Ich war nicht wichtig.

Ich habe nur geschrieben.

Ich habe niemanden mit Gas getötet.

Ich habe niemanden erschossen.

Ich habe nur Buchstaben übertragen.

- Plus
- Minus
- Fragzeichen

Aber jetzt

Jetzt sagen Sie:

Ich bin ein Mörder.

Vielleicht.

Vielleicht war ich das auch.

Vielleicht schreien diese Akten immer noch.

Ich höre sie in meinen Träumen.

Ein rotes Kreuz.

Ein stilles Urteil.

Es steht für ein Leben, das ausgelöscht wird.

Mit einem Strich.

Wenn es um Widerstand gegen den Nationalsozialismus geht:

Dann denken viele an Gruppen.

Oder bekannte Namen.

Aber auch Einzelne haben laut über das Un-Recht gesprochen.

So wie Clemens August Graf von Galen.

Er war Bischof in Münster.

1941 hat er laut über die Morde der Nationalsozialisten an Menschen mit Behinderungen und Menschen mit seelischen Erkrankungen gesprochen.

Das zeigt uns damals wie heute:

Es ist wichtig, mutig zu sein.

Gerade jetzt.

In einer Zeit, in der Stimmen von Parteien wie der AfD lauter werden.

Und Menschen an den Rand gedrängt werden.

Das waren die Worte von Clemens August Graf von Galen:

Wenn man Menschen töten darf:

Weil sie nicht nützlich sind.

Dann wehe uns allen.

Wenn wir alt und gebrechlich sind.

Dann sind wir alle in Gefahr.

Denn dann ist das Recht auf Leben davon abhängig, wie nützlich man ist.

Und dann wird der Mord zur Pflicht.

Dann müssen Menschen getötet werden, wenn sie nicht nützlich sind.

Man hat mit dem Töten von kranken Menschen begonnen.

Man tötet Menschen, die nicht mehr gesund werden.

Weil man denkt:

Diese Menschen haben für das Volk keinen Wert mehr.

Das ist ein entsetzliches Unrecht.

Es entsteht ein schrecklicher Verdacht:

Angehörige werden nicht informiert.

Es gibt kein Gerichts-Urteil und keine Verhandlung.

Auf den Sterbe-Urkunden stehen falsche Gründe für den Tod von Menschen.

So können wir nur eins denken:

Diese Menschen sind nicht auf natürliche Art gestorben.

Sie wurden getötet.

Wir fordern:

Der Mord muss aufhören!

Der liebe Gott ist Herr über Leben und Tod.

Kein Mensch bestimmt über Leben und Tod.

Niemand darf das Leben von anderen vernichten:

Weil jemand zu alt ist.

Oder zu schwach.

Oder nicht mehr nützlich.

Das ist ein Angriff auf Gott selbst.

Diese Worte von Clemens August Graf von Galen sind nicht nur Geschichte.

Sie erinnern uns auch daran:

Wir müssen sagen, wenn etwas Un-Recht ist.

Wir müssen schwächeren Menschen helfen.

Wir müssen mutig gegen Hass und Ausgrenzung wehren.

Damit sich die Geschichte nicht wiederholt.

Heute erinnern wir laut.

Lied: Stolper-Steine

Noch unterwegs.

Früh halb 5, es wurde spät.

Ich habe Alkohol getrunken.

Damit ich mich beruhige auf dem Heimweg.

Denke an dich bei der Party.

Würde dich gern wiedersehen.

Warte mal kurz, bleibe stehen.

Steine aus Messing glänzen auf dem Weg.

Ich beuge mich vor und lese, was da steht.

Hier wohnte eine Frau mit einem Namen.

Ich lese die Zahlen.

Sie wurde in 20er Jahren geboren.

Nach Polen gebracht.

Im April.

Ermordet kurz vor Kriegs-Ende.

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Überall, Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

In meiner Straße, Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Nächste Haustür, Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Stolper über, Okay

In meiner Straße.
Vögel singen und ich weine.
Hier könnte jeder Name stehen.
Irgendeiner.
Doch hier steht deiner.
Was ist wohl passiert?
Sie war Mitte 20.
Dasselbe Alter.
Ging sie gern tanzen.
War sie die Königin vom Ballsaal.
So wie du.
Ja, genau wie du.
Die Queen im Club.
Setz mich hin.
Vor ihre Haustür.
Sie ging hier ein und aus.
Saß sie auch hier?
Hier im Viertel,
Wo jeder jeden kennt.
Stell mir vor: Sie lächelt mich an.
Vielleicht an so einem Morgen wie heute.
Die Straße menschenleer,

Als der Wagen kam.

Reifen quietschen.

Erste Straßenbahn.

Alle gucken zu.

Aber kein Licht geht an.

Stolper-Steine...

Überall Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

In meiner Straße, Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Nächste Haustür, Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Stolper über

Die Sonne geht auf.

Ich sitz immer noch hier.

Atme durch und rauche.

Was ist passiert?

Es ist wieder gefährlich.

Menschen werden bedroht.

Messer werden geschärft.

Nein, nicht irgendwo.

Hier und jetzt.

So wie damals, das ist nicht weg.

Dieses Denken ist immer noch da.

Das von früher.

Ich werde immer wütender

Aber ich lass die Wut nicht raus.

Ich denke an uns zwei auf der Party

Ich denke an dein Lächeln.

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Überall Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

In meiner Straße Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Nächste Haustür Stolper-Steine

Stolper-Steine, Stolper-Steine

Stolper über

Früher bedeutet eine körperliche Behinderung:

Stempel, Plus-Zeichen, Todes-Urteil.

Heute erzählen Menschen ihre eigenen Geschichten.

Ich bin Stefan Heinz.

Stefan, vielleicht erzählst du mal:

Was ist für dich ein gutes Leben?

Frei zu sein.

Und nicht unter Druck gesetzt werden.

Ich bin Lothar Schell.

Ich bin im Betreuten Wohnen der Lebenshilfe Dillenburg.

Ob ich eine Hand habe oder zwei Hände:

Man soll die Leute erst einmal ausprobieren lassen.

Ich hatte einen ersten leichten Schlaganfall.

Und das wurde im Laufe des Tages schlimmer.

Und am nächsten Tag hat die Ärztin mir gesagt:

Herr Schell, Sie stehen nie mehr aus dem Rollstuhl auf.

Da war das Leben für mich vorbei.

Die Lebenshilfe und die Diakonie Dillenburg haben mich wieder aufgebaut.

Wenn wir Deutsche nicht aufpassen:

Und wenn wir weiter die AfD wählen – und die werden stärker – da habe ich Angst.

Ich frage mich, warum lassen sie diese Leute an die Macht.

Das dürfte es gar nicht geben.

Warum?

Weil die nur Blödsinn im Kopf haben.

Und wenn diese Leute an die Macht kommen:

Dann wiederholt sich die Geschichte.

So sehe ich das.

Dann wird das Gleiche passieren wie unter Hitler.

Ich laufe anders.

Nicht falsch.

Nicht kaputt.

Ich laufe einfach anders.

Und manchmal fühle ich die Blicke.

Sie kleben an mir.

Sie wandern an mir entlang.

Sie starren mich an.

Das sagt mehr als tausend Worte.

Meistens sag ich mir:

Lass sie schauen.

Vielleicht lernen sie was.

Ich bin nicht das Mitleid in euren Köpfen.

Ich bin nicht die Schlagzeile.

Ich bin nicht die Person, über die gesagt wird:

Oh, wie mutig!

Ich bin Kira.

Ich bin Witz, Stolpern, voller Herz und Geschichten, die vielleicht überraschen.

Manchmal nehmen mich Menschen nicht ernst.

Besonders Kinder.

Weil sie noch nicht wissen, dass man nicht über andere lacht.

Dass das kein Spiel ist.

Ich habe gelernt: Ich muss zurück-lächeln.

Weil ich weiß: Lächeln ist stärker als Wut.

Und stärker als Frust und Ärger.

Verständnis entsteht nicht durch Hass.

Sondern durch Begegnung.

Dann gibt es noch die Anderen.

Die stehen neben mir.

Und die fragen: Wie kriegen wir das hin?

Sie fragen nicht: Kannst du das?

Es gibt Leute, die mir die Hand reichen.

Weil sie das wollen.

Nicht, weil sie müssen.

Das sind Menschen, die mir zeigen:

Inklusion ist kein Wort auf Papier.

Es ist eine Art, wie man miteinander umgeht.

Ich kenne Hindernisse und Barrieren:

Treppen, Bordsteine, Berge.

Aber glaubt mir:

Die steilsten Wege sind nicht die Wege auf der Straße.

Die steilsten Wege sind die in den Köpfen.

Da wachsen Barrieren.

Weil man hinschaut.

Oder zu schnell weg-schaut.

Und manchmal denke ich:

Was wäre, wenn ich damals gelebt hätte.

In dieser Zeit.

Als Menschen wie ich keine Zukunft hatten.

Sie waren nur Akten-Nummern.

Ein Name, gestrichen.

Aussortiert.

Ein Leben, das ausgelöscht wird.

Weil jemand entschieden hat:

Dieses Leben ist wertvoll.

Und dieses nicht.

Und dann habe ich Angst.

Und ich werde wütend.

In mir entsteht eine leise, aber wichtige Frage:

Wie konnte man glauben:

Menschen gehören in eine bestimmte Gruppe und man kann alle einordnen?

Aber heute.

Heute stehe ich hier.

Ich atme.

Ich spreche.

Ich sage:

Ich bin.

Und das reicht.

Ich will nicht anders behandelt werden.

Ich will die gleichen Möglichkeiten wie alle.

Ich will kein Trotzdem.

Ich will ein: Genau deshalb.

Denn wer mich sieht, soll mich sehen.

So wie ich bin.

Und nicht sehen, was fehlt.

Was bringt Ausgrenzung?

Nichts.

Gar nichts.

Was bringt Begegnung?

Alles.

Vielleicht ein Lächeln.

Vielleicht eine Freundschaft.

Vielleicht mehr Menschlichkeit.

Ich bin Kira.

Ich laufe anders.

Aber ich laufe.

Ich falle.

Ich bleibe einen Moment liegen.

Ich genieße den Moment.

Ich stehe auf.

Ich bin hier.

Und das:

Das ist alles, was zählt.

Wie sehen mich andere?

Wenn ich durch die Stadt gehe.

Alle sehen mich an.

Kinder.

Alte Menschen.

Sie starren mich an.

Sie lächeln.

Sie fassen mich an und sagen:

Ach, bist du süß.

Ach, bist du niedlich.

Und ihre Hände berühren mich.

Einfach so.

An der Schulter.

Auf meinem Kopf.

Als wenn ich ein Spielzeug wäre.

Überall Barrieren.

Im Supermarkt sind die Regale zu hoch.

An der Kasse sind die Automaten zu hoch.

Immer muss ich fragen.

Immer bitten.

Könnten sie bitte...?

Würden sie mir...?

Aber wie oft will man fragen und bitten?

Manchmal denke ich:

Wir müssten immer einen Hocker dabei haben.

Immer.

Damit wir selbstständig sind.

Und im Bus?

Kein Sitzplatz.

Dann stehe ich.

Dann wackle ich.

Dann verliere ich das Gleichgewicht.

Und mein Blick geht nach unten.

Auf Hintern.

Taschen.

Gürtel.

Auf Dinge, die ich nicht sehen will.

Aber es gibt auch was Anderes.

Es gibt Freiheit und Möglichkeiten.

Ein Auto kann man umbauen.

Eine Küche kann niedriger sein.

Ein Leben kann freier sein.

Und wenn ich den Führerschein mache, dann bin ich frei.

Dann brauche ich niemanden mehr.

Und dann der Para-Sport.

Kugelstoßen.

Alle haben eine Beeinträchtigung.

Und dort denke ich: Gut so.

Es ist gut, kleinwüchsig zu sein.

Sonst wäre ich nicht hier.

Sonst würde ich nicht dazu-gehören

Sonst wäre ich nicht ich.

Ausgrenzung?

Nein. Nicht direkt.

Eher so, dass man es erst später bemerkt.

In der Schule.

Wenn es um Hilfsmittel geht.

Oder darum, etwas einfacher zu machen.

Blicke von anderen.

Bemerkungen, die nicht gesagt werden.

Aber die man trotzdem fühlt.

Und dann beginnt das Denken.

Immer.

Immer wieder.

Man fragt sich:

Was denken sie?

Was sehen sie?

Was denken sie über mich?

Alles wird immer wieder gedacht.

Immer wieder.

Wenn ich über die Morde an Menschen mit Behinderungen und kranken Menschen im Nationalsozialismus denke:

Dann bin ich wütend und traurig.

Ich finde furchtbar, dass das Leben von Menschen mit Behinderungen als un-wert gesehen wurde.

Als wären sie unwichtiger als andere Menschen.

Ich kann mir das nicht vorstellen.

Für mich ist jedes Leben gleich viel wert.

Ich bin entsetzt, dass Menschen damals getötet wurden:

Weil sie nicht in das Weltbild gepasst haben.

Ich bin ein Mensch mit einer körperlichen Beeinträchtigung.

Meine Botschaft an die Menschen ist:

Schaut nicht auf das, was jemand kann.

Oder was jemand nicht kann.

Schaut, wie jemand ist.

Ist es ein Mensch mit Gefühlen und Gedanken?

Mit Träumen?

Mit einem Leben, das genauso wichtig ist wie jedes Leben.

Wir haben alle die gleichen Rechte.

Alle sollen gehört und gesehen werden.

Alle verdienen Respekt.

Lasst uns eine Gemeinschaft sein, in der Vielfalt eine Stärke ist.

Und keine Schwäche.

Lasst uns eine Gemeinschaft sein, in der niemand ausgegrenzt wird.

Eine Gemeinschaft, in der alle einen Platz finden.

Wir müssen die Schule und Lern-Orte befreien von bestimmten Projekten wie von der Inklusion.

Das sind Projekte, die unsere Kinder nicht besser machen.

Diese Projekte verhindern, dass unsere Kinder die Fachkräfte der Zukunft werden.

Das hat der AfD-Politiker Björn Höcke im August 2023 im Fernsehsender MDR gesagt.

Ich weiß nicht, warum Sie da so behindert lachen.

Das hat die AfD-Politikerin Beatrix von Storch im Juli 2024 im Bundestag gesagt.

Die Tagesschau in Leichter Sprache?

Das sind doch Nachrichten für Idioten.

Das hat der AfD-Politiker Maximilian Krah 2024 gesagt.

Wie viele Menschen mit einer schweren Behinderung leben in Deutschland?

Wie viele haben eine Behinderung, weil innerhalb der Familie geheiratet wurde?

Wie viele von diesen Menschen sind aus verschiedenen Ländern nach Deutschland gekommen?

Das hat die AfD den Bundestag 2018 gefragt.

Inklusion ist eine Belastung.

Förderschulen sind besser.

Das ist eine Zusammenfassung der AfD-Parteiprogramme von 2024.

**Die Bilder im Hintergrund sind aus der Zeit vom National-Sozialismus.
Sie stellen Menschen mit Behinderungen als weniger wertvoll dar und
als Belastung für den Staat.**

Wir sagen:

Die AfD nennt Menschen mit Behinderungen eine Belastung.

Wir nennen Menschen mit Behinderungen:
die Gesellschaft.

Wir sagen:

Ihre Sprache grenzt aus.

Unsere Sprache öffnet.

Wir sagen:

Wer Menschen zählt wie Fehler:

Der hat die Demokratie nicht verstanden.

In einer Demokratie gehören alle dazu.

Wir sagen:

Leichte Sprache ist kein Spott.

Sie ist ein Schlüssel. Damit man die Welt versteht.

Wir sagen:

Niemand ist ein Fehler.

Niemand ist ein Fall.

Jeder ist ein Mensch.

Und wir sagen:

Eine Gesellschaft ist stark:

Wenn sie Menschen schützt.

Und nicht sortiert.

Erinnerungen an getötete Menschen

Ernst Blosser, ermordet 1944, Kaufbeuren-Irsee

Jänne Richter, ermordet 1945, Kaufbeuren

Hanne Glöckner, ermordet 1944, Grafeneck

Frieder Lehmann, ermordet 1941, Brandenburg

Maria Feger, ermordet 1940, Hadamar

Karl Rothe, ermordet 1940, Brandenburg

Jörg Häuser, ermordet 1941, Hadamar

Hannah Lehkerling, ermordet 1940 Grafeneck

Josef Schmidt, ermordet 1940, Hartheim

Maria Schmitz, ermordet 1941, Hadamar

Helene Reiner, ermordet 1940, Grafeneck

Therese Müller, ermordet 1940, Grafeneck

Grete Biebring, ermordet 1940, Brandenburg